

Klaas Störtebeker-Regisseur Christian Wölffer:

Das Heitere ernst nehmen

HUSUM

Jürgen Dietrich

Die Proben für das Theaterstück „Klaas Störtebeker“ laufen auf Hochtouren. Der Premieren-Termin steht seit längerem fest: Donnerstag, 2. Juli. Diese unterhaltsame „Piratenrevue“ inszenierte in nur wenigen Wochen Christian Wölffer, 56 Jahre, erfahrener Regisseur, Schauspieler, Übersetzer von Theaterstücken und Theaterdirektor in Berlin und Hamburg. Vom intimen Zwei-Personen-Stück bis zum großen Musical reicht der Bogen seiner Inszenierungen. „Klaas Störtebeker“ auf einer Hafentour ins Leben zu rufen, war für Christian Wölffer eine neue Herausforderung, der er sich nicht entziehen konnte.

Wie sind Sie zu der Husumer „Störtebeker“-Inszenierung gekommen?

Wölffer: Zu Zeiten der DDR gab es auf Rügen einen „Störtebeker-Sommer“. Nach der Wende wollte ich dieses Projekt neu beleben und suchte dafür ein Buch. Das Theater-Vorhaben auf Rügen jedoch geriet in andere Hände. Ich sprang ab.

Das war Rügen. Aber wie kamen Sie zum Husumer „TheaterHafen“?

Wölffer: Nun, Joachim Tettenborn meldete sich bei mir. Er hatte nicht nur ein Textbuch zum Störtebeker-Thema geschrieben, sondern auch die Idee, ein solches Stück in Husum auf einer Hafentour aufzuführen.

Sie haben sich von Tettenborn das Buch geben lassen, und Sie waren, wie Sie sagten, davon begeistert.

Wölffer: Stimmt. Es hatte nur einen Schönheitsfehler: Es war zu lang. Man hätte damit leicht zwei Abende füllen können. Der Text wurde von mir ausgedünnt, die Handlung gestrafft, zusammen mit dem englischen Komponisten Andrew Hannan musikalische Szenen erfunden.

Hat Joachim Tettenborn



Christian Wölffer bei der Regie-Arbeit. Foto: Voss

seine Textfassung überhaupt wiedererkannt?

Wölffer: Er war von der Neufassung sehr angetan. Vor allem gefällt ihm die Musik.

Stichwort Musik. Wird sie live auf die Bühne gebracht?

Wölffer: Ja und Nein. Die Instrumentalmusik wurde in Berlin aufgenommen und wird hier vom Band abgespielt. Die Sänger aber sind live zu hören. Ein Orchester für sechs Wochen zu engagieren, sprengt einfach den finanziellen Rahmen.

Vom Erfolg oder Nichterfolg dieser Piratenrevue hängt eine ganze Menge ab, so auch ihr guter Ruf. Haben Sie das Stück einem Kollegen gewissermaßen zur Begutachtung gegeben?

Wölffer: Mein früherer Chef am „Theater an der Wien“, der heute 81 Jahre alte Professor Rolf Kutschera, hat mit mir zusammen in dreitägiger Klausur das Textbuch intensiv durchgearbeitet.

Sein Urteil?

Wölffer: Er war begeistert. *Theater liegt Ihrer Familie im Blut. Die Wölffers bilden so etwas wie ein Theater-Imperium mit Spielstätten, die heute noch im Familienbesitz sind. Wann begann Ihre Bühnenlaufbahn?*

Wölffer: Von 1958 bis 1960 erlernte ich das Handwerk in Berlin bei Herma Clement, einer Schülerin von Gustav Gründgens. Danach wurde ich am familieneigenen

„Theater des Westens“ in Berlin Regie-Assistent bei Sven Åge Larsen. Wir inszenierten „My fair Lady“.

Dieses Stück verfolgte Sie mehr als 30 Jahre.

Wölffer: Wenn ich recht zähle, habe ich es 27 Mal inszeniert. Zum letzten Mal vor zwei Jahren zum 100jährigen Bestehen des Deutschen Theaters in München.

„My fair Lady“ war aber nicht das einzige Musical, das Sie auf die Bühne gebracht haben.

Wölffer: Beileibe nicht. Ich habe so ziemlich alle großen Musicals inszeniert, von „Can Can“, „Kiss me Kate“, „Annie get your gun“ bis zu „Gigi“. Und das an allen großen Theatern des deutschsprachigen Raumes, wie beispielsweise am „Theater an der Wien“.

Sie haben aber nicht nur Regie geführt, sondern standen auch als Schauspieler auf der Bühne.

Wölffer: Regelmäßig. Eine Zahl mag das verdeutlichen: In „Irma la Duce“ spielte ich die Rolle des Kneipenwirts Bob rund 600 Mal.

Welchen Qualitätsanspruch legen Sie Ihren Inszenierungen zugrunde?

Wölffer: Ich habe den Wahlspruch meines Vaters übernommen, nämlich, „das Heitere ernst zu nehmen“. Daraus folgert für mich, Unterhaltungstheater auf höchstem Niveau zu machen.